Neue Zürcher Zeitung

Magischer Realismus am Finstersee

Die Zürcher Autorin Silvia Tschui erzählt in ihrem Romandebüt die Geschichte einer musikalisch begabten Magd, die einen langen Leidensweg geht, bis sich ihr Traum erfüllt.

Roman Bucheli
11.4.2014, 05:30 Uhr

Wenn die Sehnsucht sie packt, nicht nach einem Zuhause, denn das hatte sie nie, wenn das Fernweh sie packt, wenn sie lieber in Florenz und an der Musikakademie wäre, wenn sie lieber für Menschen singen und geigen würde, als in einem dreckigen Kuhstall zu hocken und nur die Kühe als Publikum zu haben: Dann singt Elsie das herzzerreissende Lied «vom Blüemlitaler Bauern, wo vor Heimweh in der Fremde verräblet». Ihr Heimweh ist die Sehnsucht nach einem anderen, besseren Leben, nach einem Leben mit Musik, und möchte es auch dann noch ein armes Leben sein, so wäre es immerhin ein erfülltes Dasein.

Von der Magd Elsie erzählt Silvia Tschui in ihrem Romanerstling «Jakobs Ross», sie erzählt davon, wie Elsie erst mit ihrem Gesang die Tochter des Hausherrn entzückt, wie sie fortan auf einer Geige die Kraft und die Macht der Musik entdeckt und von einer Ausbildung an der Akademie in Florenz zu träumen beginnt. Und Silvia Tschui schildert die furchtbaren Wendungen, die diese Lebensgeschichte nimmt: Wie Elsie von dem Hausherrn geschwängert, wie sie mit dem Rossknecht auf einen abgelegenen Pachthof am Finstersee abgeschoben und aus allem herausgerissen wird, was ihr lieb ist und eine lichtere Zukunft versprechen mag.

ANZEIGE

InRead Invented By Teads

Aber Silvia Tschui breitet ihre Geschichte nicht konventionell und schön der Reihe nach aus: Sie springt mutig vor und zurück, sie beschleunigt und verlangsamt, wie es die Ereignisse gerade erfordern, und gelegentlich erzählt sie die verschiedenen Stränge ihrer Geschichte simultan und nebeneinander, als sei ihr Text eine doppelt belichtete Fotografie. Das schafft eine enorme dramatische Verdichtung und atmosphärische Spannung, die freilich noch unterstrichen wird von einer dialektal gefärbten Sprache, die sich wohl zu gleichen Teilen von Gotthelfs geduckten Kleinbauern wie von Tim Krohns aufsässigen Glarner Berglern herleitet.

Das erfordert zu Beginn einiges an Konzentration, denn erst stolpern Auge und Zunge über die vielen «Flättere» (Ohrfeigen), oder wenn wieder einmal jemand «ebig» (ewig) wartet. Doch alsbald liest sich diese dialektale Kunstsprache, als hätte man nie etwas anderes gekannt, und sie hinterlegt die dramatisch wechselnde Farbigkeit dieses Romans, die bald düster grau, bald giftig rot und nur selten freundlich hell erscheint, mit einem urwüchsig erdigen Timbre, das nun seinerseits die Musik als das eigentliche Zentralmotiv des Romans begleitet und mit Wortklängen geradezu vertont und umspielt.

Wohl ist es allein dieser ungewohnten sprachlichen und klanglichen Virtuosität zu danken, dass man Elsies Unglücksgeschichte so gebannt wie gleichsam mit doppeltem Blick liest, indem einerseits die rasante und überraschungsreiche Handlung verfolgt und anderseits über die ungewohnten Schriftbilder die Musikalität dieser Prosa erhört wird. Denn Silvia Tschui erspart dieser Elsie und ihren Nächsten (wie freilich auch den Leserinnen und Lesern) kaum eine Grausamkeit: Vergewaltigung, Vertreibung, Abtreibung, Schläge und schliesslich, nach einem stürmischen Liebesabenteuer mit einem Jenischen, eine veritable Verfluchung.

Die 1976 geborene Autorin zeigt bereits mit ihrem Debüt, dass sie ihr Metier versteht. Sie hat am Bieler Literaturinstitut studiert und arbeitet heute als Journalistin in Zürich. In ihrem Roman zeichnet sie ein genaues Sittenbild dieser verarmten Bauernwelt am Finstersee (in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) und zieht mit märchenhaften Elementen einen doppelten Boden in diesen opulenten Realismus. Gewiss neigt sie da und dort zu übertriebener Folklore (etwa wenn sie die Gegenwelt der Fahrenden ausmalt oder die dumpfen Bauerntölpel porträtiert). Und nach all dem Unglück in dem Buch mag der melodramatische, ja sentimentale Schluss vielleicht etwas aufgesetzt und auch konstruiert wirken.

Doch der Roman ist auch und vor allem eine Hommage an die magische Kraft der Musik, die – wie es hier wiederholt ganz elementar dargestellt wird – das eigene Leben und das Dasein anderer verändert. Und mit der Musik feiert das Buch darum auch die eigene Kunst: Denn wie die Musik weitet die Sprache Denkräume und Vorstellungsräume. Dieser Roman macht es auf so erfinderische wie aufregende Weise.

Silvia Tschui: Jakobs Ross. Roman. Verlag Nagel & Kimche, Zürich 2014. 208 S., Fr. 29.90. – Die Autorin stellt ihr Buch heute im Cabaret Voltaire in Zürich vor. Ihr Verleger Dirk Vaihinger begleitet sie auf dem Alphorn und Benedikt Lachenmeier an der Gitarre (20 Uhr).

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.